Jürgen Brokoff,
Robert Walter-Jochum (Hg.)

Hass / Literatur

Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte

[transcript] Lettre

Aus:

Jürgen Brokoff, Robert Walter-Jochum (Hg.)
Hass/Literatur
Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge
zu einer Theorie- und Diskursgeschichte

April 2019, 426 S., kart., Klebebindung, 2 SW-Abbildungen
44,99 € (DE), 978-3-8376-4645-0
E-Book:
PDF: 44,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4645-4

Hass ist eines der stärksten Gefühle, die ein Mensch überhaupt empfinden kann. Doch wie wird dieses Gefühl durch die Literatur dargestellt? Literatur kann Hass zum Thema machen, sie kann selbst Ausdruck von Hass sein, aber sie kann auch ein Medium bereitstellen, das Hass hinterfragbar, sichtbar und analysierbar werden lässt.

Ausgehend von einem affekttheoretischen Verständnis widmen sich die Beiträge des Bandes einerseits den Adaptionen von Hassrede in literarisch-künstlerischen Zusammenhängen und untersuchen andererseits in Fallstudien zwischen dem 13. Jahrhundert und der Gegenwartsliteratur, wie Hass und Literatur zueinander in Beziehung stehen.

Jürgen Brokoff (Prof. Dr.) ist Professor für Neuere deutsche Literatur an der Freien Universität Berlin und Projektleiter im Sonderforschungsbereich »Affective Societies«. Nach Promotion und Habilitation in Bonn war er Vertretungsprofessor in Bonn sowie als Fellow der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an den Universitäten UC Davis, Yale und Cornell (USA). Seine Forschungsschwerpunkte sind Konzepte von Gegenwartsliteratur, Literatur und öffentliche Meinung, Literatur und Kriegsverbrechen sowie Geschichte der Poesiesprache vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Robert Walter-Jochum (Dr. phil.), geb. 1981, ist seit 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Neuere deutsche Literatur an der Freien Universität Berlin. Bis September 2018 war er tätig am dortigen Sonderforschungsbereich »Affective Societies«. In seiner aktuellen Forschung beschäftigt er sich mit der Schnittstelle von Hassrede und (Gegenwarts-)Literatur. Daneben publizierte er u.a. zur deutschen und österreichischen Gegenwartsliteratur sowie zu den Bereichen Autobiografik, »Literatur und Religion« sowie »Literatur – Affekt – Emotionen«.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4645-0

© 2019 transcript Verlag, Bielefeld

Inhalt

Hass/Literatur
Zur Einleitung
Jürgen Brokoff und Robert Walter-Jochum | 9

HASS ALS SPRACHLICHES UND LITERARISCHES PHÄNOMEN

Legends of the Origins of Hate
On the Etiology of a Societal Phenomenon
(A Dialogue with Nicolaus Sombart)
Kirk Wetters | 29

Grundloser Hass: Formen idiosynkratischer Rede
Jörg Kreienbrock | 49

Anticapitalist Affect
Georg Lukács on Satire and Hate
Jakob Norberg | 71

Tod der Literatur
Hassrede und epochale Liminalität in Avantgarde-Diskursen des 20. Jahrhunderts (Marinetti, DADA, Brinkmann, Bernhard)
Simon Zeisberg | 93

HASSSPRACHE UND AFFEKTIVE GESELLSCHAFTSBILDUNG

Der Extremismus der Mitte
Hassrede und Ressentiment in der populistischen Gegenwart
Jörg Metelmann | 119

Zorn, Hass, Wut
Zum affektpolitischen Problem der Identität
Johannes F. Lehmann | 139

Hassen im Modus bürgerlicher Etikette?
Wie rechte Aktivisten den Islam ›rational‹ kritisieren
Aletta Diefenbach | 167

Wie ansteckend ist Hassrede?
Normative Kausalität bei der Strafbarkeit affektiven Sprechens
Jonas Bens | 189

LITERATURGESCHICHTLICHE KONSTELLATIONEN DES HASSES

Hagens Hass
Zu einer handlungsleitenden Negativemotion in *Nibelungenlied* und Werner Jansens *Buch Treue* (1916/17)
Peter Glasner | 211

Luther – ein deutsches Hass-Subjekt
Der Hass als Affekt des Reformators und seiner Wiedergänger in der Literaturgeschichte
Robert Walter-Jochum | 235

Streit, Infamie, Hass
Figuren der Kritik im Fragmentenstreit
Roman Widder | 261

Hass und Nation bei Ernst Moritz Arndt
Jürgen Brokoff | 291

»Gott segnet unser Hassen«
Das Hassmotiv in nationalsozialistischer Propagandalyrik
Anneleen Van Hertbruggen | 305

»Ein furchtbarer Haß stieg in ihm auf.«
Franz Innerhofers *Schöne Tage* – ein Hasstext
Stefan Winterstein | 325

HASS ALS THEMA UND GEGENSTAND DER GEGENWARTSLITERATUR

Blind vor Hass
Elfriede Jelineks Ödipus-Fortschreibung *Am Königsweg*
Silke Felber | 343

Konstruktionen des Terrors
Zur Hassrede in den Romanen *Jenseits von Deutschland* von George Tenner und *Das dunkle Schiff* von Sherko Fatah
Stephanie Willeke | 355

Hass als kritische Haltung?
Maxim Billers Kolumnen
Martina Wagner-Egelhaaf | 379

Recht auf Satire – Recht auf Beleidigung?
Recht, Sprache und Affekt im ›Fall Böhmermann‹
N. Yasemin Ural | 397

Autorinnen und Autoren | 417

Hass/Literatur

Zur Einleitung

Jürgen Brokoff und Robert Walter-Jochum

EINE MEDIENGESELLSCHAFT DES HASSES? HASSREDE IN DER GEGENWART

Der Hass ist ein Thema, das in den gegenwärtigen vernetzten Gesellschaften in aller Munde ist. Insbesondere die Verlagerung eines wesentlichen Teils der gesellschaftlichen Auseinandersetzung in onlinebasierte soziale Medien trägt dazu bei, dass Hassrede – und mit ihr der Hass selbst – als soziales Phänomen einen ungeahnten Aufschwung genommen hat. Eine wesentliche Voraussetzung hierfür ist sicherlich die Abkoppelung, die in den sozialen Medien von tradierten Formen der Kommunikation unter gleichzeitig Anwesenden gegeben ist, womit die Möglichkeit einhergeht, seinem Hass zunächst ohne direkte, möglicherweise negative Rückkopplungen und Sanktionierungen im sozialen Nahfeld freien Lauf zu lassen. Hassrede in einem engen Wortverständnis – also als Aufstachelung zu Gewalttaten – wird in enger Verbindung mit dieser Zunahme ihrer Präsenz in digitalen Kontexten wahrgenommen, ein Phänomen, das in den letzten Jahren als Begleiterscheinung einer in verschärftem Maße polarisierten Debatte um gesellschaftliche Transformationsprozesse und Globalisierungseffekte verschiedenster Art deutlich sichtbar geworden ist.

Ein politisch ermutigendes Zeichen mag dabei sein, dass Phänomenen der Solidarisierung in der Ablehnung des anderen bzw. im Hass auch Phänomene affektiver Gruppenbildungen gegenüberstehen, die sich gegen den Hass wenden, sodass diesem – gegen die Intuitionen derer, die Hass verbreitet sehen wollen – auch eine produktive Komponente der Solidarisierung *gegen* den Hass abzugewinnen ist. Ein besonders markantes Beispiel, wie in dieser Weise die Stoßrich-

tung des Hasses umgewendet werden kann – wo also die Verdammung eines Einzelnen durch Hassrede zum literarisch-performativen Material wird, das seinerseits dazu dienen kann, dem hassenden Angreifer durch eine solidarische Kollektivbildung gegenüberzutreten – bildete das Projekt *Hate Poetry* (2012–2015). Hier wurde, angeregt durch eine Idee der Journalistin Ebru Tasdemir, ein neues Bühnenformat etabliert: Eine Gruppe von Journalist_innen verschiedener Printmedien, die im Rahmen ihrer öffentlich sichtbaren Arbeit aufgrund des Umstands, dass ihre Namen auf einen möglicherweise vorhandenen Migrationshintergrund hindeuten, mit hasserfüllten Postings, Briefen und E-Mails attackiert wurden, trugen diese in öffentlichen Veranstaltungen vor und machten sie so zum Gegenstand einer kollektiven Performance. Ein kurzer Auszug aus einer *Hate-Poetry*-Veranstaltung verdeutlicht, welcher Art die Hassrede ist, mit der die Schreibenden demnach in großer Regelmäßigkeit konfrontiert sind. Özlem Gezer *(Der Spiegel)* und Yassin Musharbash *(Die Zeit)* lesen hier aus Schreiben vor, die sie erreicht haben:

ÖZLEM GEZER: »Der *Spiegel* hat jetzt die türkische Journalistin Özlem Gezer ins Programm genommen. Und wie nicht anders erwartet, beglückt die uns mit ihren dümmsten antideutschen Gülleartikeln. […] Du bist eine türkische Islam-Muschi.« […]

YASSIN MUSHARBASH: »Und der linke, gehirnamputierte, christliche Islam-Speichellecker Journalisten-Oberdepp Yassin Musharbash von der *Zeit* ist keine Spur besser *(Pfiffe)* – steck dir deine Parole ›Islam ist Frieden‹ hinten rein!« […]

ÖZLEM GEZER: »Ich finde, Sie müssten demütiger sein. Wenn wir Deutschen Ihre Großeltern nicht reingelassen hätten, dann würden Sie jetzt wahrscheinlich ein Kopftuch tragen, sechs Kinder haben und bestimmt nicht für den *Spiegel* schreiben – wenn Sie überhaupt schreiben könnten.« – *(Lachen)* und jetzt wird's echt hart für mich: – »Ich werde übrigens auch Ihren Chefs schreiben! *(Lachen)* Die sollten Sie in den Putzdienst geben, dann wären *(Lachen)* – dann wären Sie vielleicht wieder unter Gleichgesinnten und würden nicht so die Klappe aufreißen.« […]

YASSIN MUSHARBASH: »Geh endlich sterben, Musharbash, du Faschistensau! Morgen wird dir ein hübsches Paket zugestellt, du weißt schon, die bestellten Druckertoner aus deiner Heimat, Fickdeppenarschland!«[1]

Deutlich wird, dass die Hassrede sich in den Texten – die hier sicherlich mit Blick auf ihren besonders abschreckenden Charakter, der in seinem Mangel an

1 Zit. nach: Yasemin Ergin: Hate Poetry: Rassistische Leserbriefe unterhaltsam gelesen. Beitrag aus 3sat-Kulturzeit, 19.02.2014. https://www.youtube.com/watch?v=_KW-QyRt51Q (29.12.2018).

Argumentation wie seiner beinahe humoristischen Zuspitzung auf absurde Stereotypisierungen aber auch unterhaltsame Züge hat – als eine Kommunikationsform hochgradig affektiver Prägung darstellt: Die Beschimpfung der Journalist_innen mit auch sprachlich interessanten Neologismen, asyndetischen Reihungen von herabwürdigenden Schimpfworten und ihrem von zahlreichen Ausrufen geprägten Stil lassen schon auf sprachlicher Ebene erkennen, dass man es mit einer stark affektiven Rhetorik zu tun hat. Hinzu kommt eine weitere Ebene affektiver Dynamik, und zwar die einer spezifischen gruppenbildenden Relationierung der Einzelnen, die aus der Perspektive der *Affect Studies* die Hassrede zu einem besonders interessanten Fall macht. Im vorliegenden Beispiel ist diese Relationierung deutlich von einer rassistischen Logik geprägt – die Protagonist_innen werden in den Hassbriefen als ausgeschlossen aus einer implizit wie explizit (»*wir* Deutschen«) festgelegten ethnisch definierten Gruppe gezeichnet; allein ihre Namen und ihre von den Briefschreiber_innen daraus abgeleitete vermeintliche Herkunft schließen sie von vornherein aus dem ethnisch festgelegten Kollektiv aus.

Durch die performative Wiederaufführung, das Reenactment[2] der Hasstexte unter Verschiebung der Sprecherposition – die von den Briefen *Angesprochenen* werden selbst zu den *Sprechern* und setzen sich hierdurch noch einmal neu zu den Texten in Beziehung – wird ein spezifischer weiterer Effekt hervorgebracht, der ebenfalls diese Kraft der Hassrede zur Gruppenbildung nutzt: nur in entgegengesetzter Weise. Während die Texte auf der semantischen Ebene den Ausschluss der vermeintlich migrantischen Journalist_innen aus einem diffusen ethnischen Kollektiv durch ihre Hassrede betreiben, ermöglicht die performative Logik, die Texte zum Gegenstand einer Art Comedy-Veranstaltung zu machen. In deren Rahmen werden sie dann gemeinsam – in einem affektiven Akt eines Kollektivs der Beschimpften wie des Kollektivs derjenigen, die sich als Publikum mit diesen solidarisieren – *verlacht* und sie werden dazu genutzt, eine Gegengruppe zum impliziten Kollektiv der rassistischen Briefschreiber_innen herzustellen: Die Hassrede löst eine affektive Solidarisierung im Lachen aus, überführt die Angriffe in einen neuen affektiven Modus und das Reenactment wird

2 Zu einer affekttheoretischen Deutung dieses Begriffs vgl. Adam Czirak u. a.: (P)Reenactment. In: Affective Societies – Key Concepts. Hg. v. Jan Slaby und Christian von Scheve. London: Routledge 2019, S. 200–209.

so zu einer Form der affektiven Politik, die Performance und das Politische miteinander verschränkt.[3]

EINE THEORIE DER HASSREDE ALS BAUSTEIN ZUM VERSTÄNDNIS VON AFFECTIVE SOCIETIES

Mit Blick auf Hass und Hassrede lässt sich, wie das eingangs angeführte Beispiel verdeutlichen sollte, mit guten Gründen für einen Begriff von *Affective Societies* argumentieren. Mit *Affective Societies* beschäftigt sich ein gleichnamiger, von von der Deutschen Forschungsgemeinschaft seit 2015 geförderter Sonderforschungsbereich an der Freien Universität Berlin. In dessen Rahmen hat im Mai 2018 eine Tagung zum Thema »Hass/Literatur« stattgefunden, die Beiträge dieses Bandes sind großenteils im Rahmen dieser Tagung entstanden. Die »Dynamiken des Zusammenlebens in bewegten Welten«, wie es im Untertitel des Forschungsverbundes heißt, zu untersuchen, liegt in den skizzierten Fällen auf der Hand. Mit der Wahrnehmung unserer Gegenwartsgesellschaften, aber auch historischer sozialer Formationen als *Affective Societies* geht der Anspruch einher, Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht ausschließlich, aber auch auf affektive und emotionale Prozesse zurückzuführen, denen in der Geschichte der Gesellschaftstheorien bislang eher am Rande Relevanz und Bedeutung zugesprochen wurden.

Konkreter Rahmen der Tagung war die bidisziplinäre Zusammenarbeit im literaturwissenschaftlich-soziologischen Teilprojekt »Gefühle religiöser Zugehörigkeit und Rhetoriken der Verletzung in Öffentlichkeit und Kunst«, das sich mit der Frage beschäftigt, wie in aktuellen gesellschaftlichen Konflikten um religiöse Zugehörigkeit in multireligiösen Gegenwartsgesellschaften affektive Dynamiken sichtbar werden und welche Rolle sie im öffentlichen Diskurs wie auch in dessen künstlerisch-literarischen Reflexionen spielen.

Die Hassrede oder – allgemeiner gesprochen – die »Rhetoriken der Verletzung« bilden dabei ein Feld, in dem Affektivität und affektive Grundlagen moderner Gesellschaften gewissermaßen in einer zu Sprache geronnenen Form analysierbar werden, weshalb dieses Feld unter anderem für die Literaturwissenschaft von Bedeutung ist. Ausgangspunkt ist dabei, dass Affekte mit und durch Sprache transportiert werden und an der Bildung von etwas beteiligt sind, was im Anschluss an die inter-

3 Zur Dimension des Politischen und ihren affekttheoretischen Implikationen vgl. Jonas Bens u. a.: The Politics of Affective Societies. An Interdisciplinary Essay. Bielefeld: transcript 2019.

disziplinäre Arbeit des Berliner Sonderforschungsbereichs »affektive Relationalität«[4] genannt werden kann. Gemeint ist damit, dass Affekte nicht als Besitz eines Einzelnen oder einer Gruppe wahrgenommen werden, sondern als Intensitäten, die die Rede vom Einzelnen oder einer bestimmten Gruppe in ihren Beziehungen zu anderen erst möglich machen. Affekte sind damit wesentlich Beziehungsphänomene, die nicht zuletzt deshalb innergesellschaftliche Dynamiken erschließbar machen. Eine Emotion oder eine verfestigte Haltung wie der Hass verweist in dieser Perspektive auf affektive Dynamiken, die durchaus konflikthafte Aushandlungsprozesse des gesellschaftlichen Miteinanders sichtbar werden lassen. Sprache, Diskurs und Literatur sind dabei sowohl der Ort, an dem diese Aushandlungsprozesse stattfinden, als auch das Material und die Mittel, mit denen dies erfolgt.

Unter Hass lässt sich mit dem Philosophen Aurel Kolnai ein Gefühl von »Feindschaft, Widerstreben, Ablehnung, Gefühlseinstellung negativer Art« verstehen, das von der »Einsetzung der eigenen Person« bestimmt wird, von »Tiefe und Zentralität« geprägt ist und dem eine Intention oder Tendenz der »Vernichtung« gegenüber dem Gehassten innewohnt.[5] Hass lässt sich dabei als eine verfestigte Haltung beschreiben, die in dieser Hinsicht von anderen, eher episodisch auftretenden negativen Gefühlen wie Zorn oder Ekel abzugrenzen ist. Häufig gehen dem Hass Erfahrungen der Missachtung und Ohnmacht[6] voraus, die sich zu einer »starken einheitlichen Gefühlsbewegung«[7] verdichten und gegen ebenbürtige oder überlegene Personen und geistig-unpersönliche Mächte gerichtet sind. Dies unterscheidet den Hass von der Verachtung, die häufig mit einem Gefühl persönlicher und moralischer Überlegenheit einhergeht. Kolnai betont, dass der Hass ein »höher gespanntes metaphysisches Bewusstsein«[8] mit sich bringt und sich daher dazu eignet, ein »Weltbild des Hasses« auszugestalten, das nicht auf pragmatische Konfliktlösung orientiert ist, sondern auf die Verfestigung der Ablehnung des gehassten Gegenstandes bzw. dessen Zerstörung, womit ein über den konkreten Einzelfall hinausgehender Welthass einhergehen kann.

---

4 Vgl. dazu Jan Slaby: Relational affect. Working Paper SFB 1171 Affective Societies, 02/2016. https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/17927 (29.12.2018); Jan Slaby/ Birgitt Röttger-Rössler: Introduction: Affect in Relation. In: Affect in Relation. Families, Places, Technologies. Hg. v. dens. London: Routledge 2018, S. 1–28.

5 Aurel Kolnai: Ekel, Hochmut, Haß. Zur Phänomenologie feindlicher Gefühle. Mit einem Nachwort von Axel Honneth. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2007, S. 100 f., 105.

6 Ebd., S. 103.

7 Ebd., S. 114.

8 Ebd., S. 133.

Aus literaturwissenschaftlicher Sicht sind vor allem sprachliche Ausformungen des Hasses relevant, die zusammenfassend als *Hassrede* bezeichnet werden können. Eine allgemein gültige wissenschaftliche Festlegung des Begriffs fehlt; gemeint ist zumeist eine verletzende, herabsetzende oder herabwürdigende Rede gegenüber anderen, die in der Regel mit pauschalisierenden, gruppenbezogenen Negativbewertungen operiert. Dabei steht im Hinblick auf sprach- und literaturwissenschaftliche Phänomene nicht notwendigerweise die direkte Verknüpfung mit dem Aufruf zu physischer Gewalt im Zentrum (wie sie verschiedene juristische Begriffe der Hassrede, etwa in den Vereinigten Staaten, zentral setzen[9]), sondern in weiter Form die Ausrichtung auf die Verletzung des oder der Angesprochenen, die besonders unter dem Aspekt einer in der Sprache gewährleisteten Subjektivierung von Bedeutung ist. Ein in diesem Sinn weiter gefasster Begriff der Hassrede schlägt sich etwa auch in einer Formulierung des Europarates nieder, wonach darunter

> jegliche Ausdrucksformen, welche Rassenhass, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus oder andere Formen von Hass, die auf Intoleranz gründen, propagieren, dazu anstiften, sie fördern oder rechtfertigen, einschließlich der Intoleranz, die sich in Form eines aggressiven Nationalismus und Ethnozentrismus, einer Diskriminierung und Feindseligkeit gegenüber Minderheiten, Einwanderern und der Einwanderung entstammenden Personen ausdrücken.[10]

Den Konnex zwischen Hassrede und sprachlicher Subjektivität bzw. deren Bedrohung oder Vernichtung betont insbesondere die Philosophin Judith Butler. Das Subjekt wird demzufolge durch die sprachliche Anrufung erst konstituiert – und es kann daher auch durch die sprachliche Verletzung in der Hassrede durch Vernichtung bedroht werden:

> Sprache erhält den Körper nicht, indem sie ihn im wörtlichen Sinn ins Dasein bringt oder ernährt. Vielmehr wird eine bestimmte gesellschaftliche Existenz des Körpers erst dadurch möglich, daß er sprachlich angerufen wird. […] Wenn die Sprache den Körper erhalten kann, so kann sie ihn zugleich in seiner Existenz bedrohen.[11]

---

9 Vgl. dazu den Aufsatz von Jonas Bens im vorliegenden Band.

10 Europarat – Ministerkomitee: Empfehlung Nr. R (97) 20 an die Mitgliedstaaten über die »Hassrede« (30.10.1997), http://www.egmr.org/minkom/ch/rec1997-20.pdf (29.12.2018).

11 Judith Butler: Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998, S. 14 f.

Die gleitende Zuordnung der Hassrede zu ihren Gegenständen im Rahmen des Sprechaktes ermöglicht es jedoch auch, ihr zu entgehen bzw. die semantische Zuordnung der Hassrede als Signifikat zu im Sprechakt angesprochenen Signifikanten zu unterlaufen – eine Strategie, die in der eingangs skizzierten *Hate Poetry* konstruktiv genutzt wird. Auf Derrida aufbauend thematisiert Butler solche Strategien der Umcodierung von Hassrede unter dem Stichwort einer »Reinszenierung und Resignifizierung«.[12] In der Iteration – einer von solchen Verschiebungen gekennzeichneten Wiederholung – eines Hasswortes, das durch wiederholte Nutzung mit abweichender Bedeutungszuschreibung einen Teil seiner verletzenden Kraft verlieren kann (wenn es sich auch nicht vollständig von der Funktion der Verletzung lösen lässt), ist es dem durch Hassrede verletzten Subjekt möglich, sich selbst wieder zur Geltung zu bringen und in der sprachlichen Gegenwehr gegen die verletzende Rede die eigene Subjektivität zu stärken.

Neben dieser von Butler vor allem adressierten symbolisch-sprechakttheoretischen Verletzung durch die Hassrede sind auch Formen zu berücksichtigen, durch die die gesprochene oder geschriebene Sprache selbst physisch-materielle Wirkung entfaltet und sich so »einer stummen Handlung annähert, einem Schlag, einem Hieb« und »als Ding« fungiert, wie dies Petra Gehring in ihren Überlegungen zur »Körperkraft von Sprache« reflektiert.[13] Diesbezüglich wäre dann nicht nur ein symbolisches Verletzungsgeschehen durch Hassrede relevant, sondern gleichzeitig und darüber hinausgehend auch die tatsächlich physische Beeinträchtigung durch die sprachliche Verletzung – eine Beeinträchtigung, der mithilfe der Resignifikationsstrategien, die Butler skizziert, kaum noch beizukommen wäre. Analytische Relevanz erhält durch diesen Grundgedanken die Frage, welche materiale Gestaltung Sprechakten und sprachlichen Wendungen eine derartige Verdinglichung der Sprache ermöglicht. Naheliegend scheint diese sprachliche Kraft der Hassrede in Situationen der direkten (auch körperlichen) Konfrontation – aber auch in besonderer Drastik des sprachlichen Ausdrucks, der Wortwahl und allgemeiner gesprochen der sprachlichen Materialität ist sie zu beobachten.[14]

---

12 Ebd., S. 26.

13 Petra Gehring: Über die Körperkraft von Sprache. In: Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung. Hg. v. Steffen K. Herrmann, Sybille Krämer und Hannes Kuch. Bielefeld: transcript 2007, S. 211–228, hier: S. 213.

14 Zu einem Vorschlag zur strukturierten analytischen Erfassung dieser und anderer Dimensionen von Affekt im Diskurs, vgl. Anna L. Berg, N. Yasemin Ural, Christian von Scheve und Robert Walter-Jochum: Reading for Affect – A Methodological Proposal for Analyzing Affective Dynamics in Discourse. In: Analyzing Affective Societies:

Ein wesentlicher Aspekt von Hassrede liegt in der von Kolnai als »Manichäismus« beschriebenen Struktur, eine affektive Gruppenbildung zu ermöglichen, die bis hin zu einer Gegenüberstellung der hassenden und der gehassten Partei als »Gottesheer gegen Teufelsheer«[15] reicht. Kolnai attestiert dem Hass daher eine grundlegende Affinität zum Religiösen, und zwar insofern, als er eine »›Verteufelung‹ des Gegenstandes« mit sich führe, der auf der anderen Seite die Liebe »des absolut wertvollen, also Gottes«[16] gegenüberstehe, die mit dem Eigenen assoziiert werde. Über die sowohl argumentativen als auch affektiven Züge der Hassrede kommt es so zur Bildung von Kollektiven im Sinne einer »Affective Economy«, die die Zirkulation der Hassrede dazu nutzt, Festschreibungen von gleichermaßen geliebten wie gehassten Gruppen zu ermöglichen.[17] Hass kann insofern als affektives Bindemittel in Kollektiven genutzt werden und gelangt in dieser Hinsicht vor allem als »politischer Haß«[18] zur Ausprägung. Diese politische Funktion der Hassrede kann ideologisch eingesetzt werden, wie es in verschiedenen aktuellen ebenso wie historischen Kontexten zu beobachten ist.

ANSÄTZE ZU EINER LITERATURGESCHICHTE DER HASSREDE

In literatur- und kulturgeschichtlicher Perspektive lassen sich verschiedene Konjunkturen der Hassrede ausmachen und Konstellationen auffinden, in denen spezifische Umgangsweisen bzw. Funktionalisierungen des Hasses hervortreten. Eine durchgängige, auf den deutschen und europäischen Sprachraum bezogene Literatur- und Kulturgeschichte des Hasses fehlt bislang jedoch.

In der Literatur der römischen und griechischen Antike, aber auch in der des deutschen Mittelalters mangelt es nicht an Heldinnen und Helden, deren außerordentlicher Hass gleichzeitig ihre Außerordentlichkeit an sich deutlich werden lässt. Dies gilt etwa für den Hass Medeas, der so weit reicht, dass sie die nach ethischen Maßstäben der Zeit vollständig inkommensurable Tat des Mords an den eigenen Söhnen vollzieht. Die Brüder Antigones, Eteokles und Polyneikes, bilden sich hassende Antipoden, deren angesichts des Hasses vollkommen un-

---

Methods and Methodologies. Hg. v. Antje Kahl. London: Routledge 2019, S. 45–62 (im Druck).

15 Kolnai: Ekel, Hochmut, Haß, S. 133.

16 Ebd., S. 135.

17 Vgl. Sara Ahmed: Affective Economies. In: Social Text 22 (2004), H. 2, S. 117–139.

18 Kolnai: Ekel, Hochmut, Haß, S. 104.

versöhnlichem Gegeneinander im Zusammenspiel mit dem Willen der Schwester, beiden gerecht zu werden, die Kraft eignet, das moralisch-rechtliche Funktionieren der Polis infrage zu stellen. Dasselbe gilt unter anderen Bedingungen für das *Nibelungenlied*, das zudem unter nationalen und nationalistischen Vorzeichen eine vielfältig von Hass bestimmte Rezeptionsgeschichte aufzuweisen hat.[19] Der Hass Kriemhilds auf Hagen, ausgelöst von dessen Verrat, kann erst im Blutbad gestillt werden – der Hass wird hier zur Parteien bildenden Kraft, geht aber aus von den diese Parteien symbolisierenden zentralen Figuren, denen er als persönliche Emotion zugeschrieben wird.

Die Funktion der Bildung von Hasskollektiven aus politisch-ideologischen Gründen ohne derartige Stellvertreterfiguren lässt sich in den Auseinandersetzungen zwischen Reformation und Gegenreformation im 15. und 16. Jahrhundert,[20] dann aber auch etwa im preußischen Nationalismus um 1800 sowie in der Literatur der sogenannten Befreiungskriege beobachten. So befasst sich Ernst Moritz Arndts Schrift *Über Volkshaß* von 1813 damit, wie der Hass einzusetzen ist, um für die ›Erhebung‹ der deutschen Nation gegen die französische Besatzung zu mobilisieren. Arndts Text führt im Sinne eines kalkulierten Tabubruchs den Hassbegriff als politische Kategorie in den Meinungsbildungsprozess der Zeit ein und macht ihn somit gesellschaftsfähig.[21] In diesem Kontext sieht Arndt ab von einer persönlichen Angesprochenheit durch das Hassobjekt, das so nicht nur auf zunächst nicht persönlich tangiert scheinende Mitglieder der eigenen Gruppe, sondern auch auf andere Generationen übertragen werden kann – der persönlichen emotionalen Betroffenheit bedarf es hier im ersten Schritt nicht. In seiner Abstraktheit und Abkoppelung von persönlichen Interessen ist der Hass auf die Franzosen damit Staatsräson und soll nicht nur für die Erhaltung der deutschen Nation bürgen, sondern einen »Gefühlsraum Nation«[22] allererst entstehen lassen. In Heinrich von Kleists *Herrmannsschlacht* (geschrieben um 1808) wird deutlich, dass der Hass zu politischen Zielen zu instrumentalisieren ist – unabhängig von einer tatsächlichen Berechtigung der Vorwürfe, die dem über die Hassrede angesprochenen Gegner (in diesem Fall die römischen Besatzer) zur Last gelegt werden. In der Ambivalenz von nationalistischer Programmatik und deren Beobachtung stehend, veranschaulicht Kleist, wie sowohl im

19 Vgl. hierzu den Beitrag von Peter Glasner im vorliegenden Band.

20 Vgl. hierzu den Beitrag von Robert Walter-Jochum im vorliegenden Band.

21 Vgl. hierzu den Beitrag von Jürgen Brokoff im vorliegenden Band.

22 Dieter Langewiesche: Gefühlsraum Nation: eine Emotionsgeschichte der Nation, die Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Gefühlsraum nicht einebnet. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 15 (2012), H. 1, S. 195–215.

Privaten als auch auf der politisch-öffentlichen Ebene der Hass zum Treibstoff für einen Konflikt wird, der aus spezifischen Interessen der Handelnden geschürt werden kann.[23] Der blutigen Drastik der durch Herrmann und seine Mitstreiter fingierten Verbrechen auf dem Feld der politischen Propaganda entspricht im Privaten das listige Schüren einer persönlichen Kränkung, das vor dem Ausmalen von Menschenopfern nicht zurückschreckt. Die Lyrik etwa Arndts, Kleists, Theodor Körners und Max von Schenkendorfs aus dieser Zeit zeugt darüber hinaus davon, dass die Sprache des Hasses insbesondere von Bildern des Überschusses, des Inkommensurablen und des Exzesses geprägt ist – die Vernichtungsintention des Hasses scheint diesen zu rechtfertigen, wenn Kleist in *Germania an ihre Kinder* bezogen auf die Franzosen in drastischer Weise zum Massenmord aufruft:

Alle Plätze, Trift' und Stätten,
Färbt mit ihren Knochen weiß; […]
Dämmt den Rhein mit ihren Leichen;
Laßt, gestäuft von ihrem Bein,
Schäumend um die Pfalz ihn weichen,
Und ihn dann die Grenze sein![24]

Die Gedichte der Befreiungskriegslyrik verbinden die Beschwörung von Feindschaft und Hass mit einem heroischen Ton, der für die Ausprägung lyrischer Aussage- und Diskursmuster in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts insgesamt typisch ist.[25] Für die Artikulation von Hass folgt daraus eine flexible Einsetzbarkeit entsprechender Rhetoriken auch jenseits nationalistischer Ideologie. Georg Herweghs Gedicht *Das Lied vom Hasse* (1841) ist in dieser Hinsicht prägend, weil es die Rhetorik lyrischer Hassrede auf den internationalen, sozialistischen Kampf gegen Tyrannei und Unterdrückung überträgt:

23 Vgl. Johannes F. Lehmann: Zorn, Hass, Entscheidung: Modelle der Feindschaft in den Hermannsschlachten von Klopstock und Kleist. In: Historische Anthropologie 14 (2006), H. 4, S. 11–29.

24 Heinrich von Kleist: Germania an ihre Kinder. In: ders.: Sämtliche Werke und Briefe. Hg. v. Helmut Sembdner. Bd. 1, München: DTV 1977, S. 25–27.

25 Jürgen Fohrmann: Lyrik. In: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 6: Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit 1848–1890. Hg. v. Edward McInnes und Gerhard Plumpe. München/Wien: Hanser 1996, S. 392–461.

Die Liebe kann uns helfen nicht,
Die Liebe nicht erretten;
Halt' du, o Haß, dein jüngst Gericht,
Brich Du, o Haß, die Ketten!
Und wo es noch Tyrannen gibt,
Die laßt uns keck erfassen;
Wir haben lang genug geliebt,
Und wollen endlich hassen![26]

Im 20. Jahrhundert wird Georg Lukács die dem Hass gegen die Klassenherrschaft innewohnende soziale und politische Dynamik in seine gattungstheoretischen Überlegungen zur Satire einbeziehen.[27] Lukács' Rede vom »heiligen Haß«[28] geht womöglich direkt auf Herwegh zurück, der 1841 geschrieben hatte:

Bekämpfet sie ohn' Unterlaß,
Die Tyrannei auf Erden,
Und *heiliger wird unser Haß*,
Als unsre Liebe, werden.[29]

Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts manifestieren sich die politisch motivierte Hassrede und ihre literarisch-kulturellen Formen der Anverwandlung vor allem im Diskurs des Antisemitismus, der nach 1871 im Deutschen Kaiserreich nicht nur im politischen Rahmen an Zulauf gewinnt – etwa im Berliner Antisemitismusstreit 1879/80 –, sondern auch in kulturelle Milieus einwandert. Die von Ludwig Börne schon 1821 getätigte Aussage, dass der »Judenhaß […] einer der pontinischen Sümpfe [ist], welche das schöne Frühlingsland unserer Freiheit verpesten«,[30] gilt umso mehr für das im Wilhelminischen Deutschland vorherrschende gesellschaftliche Klima, in dem Judenfeindschaft und Judenhass den

26 Georg Herwegh: Das Lied vom Hasse. In: Vorwärts! Eine Sammlung von Gedichten für das arbeitende Volk. Hg. v. Rudolf Lavant. Zürich: Verlag der Volksbuchhandlung in Hottingen 1886, S. 237 f.

27 Vgl. hierzu den Beitrag von Jakob Norberg im vorliegenden Band.

28 Georg Lukács: Zur Frage der Satire. In: ders.: Werke, Bd. 4. Probleme des Realismus I. Neuwied: Luchterhand 1971, S. 83–107, hier: S. 106.

29 Herwegh: Das Lied vom Hasse, S. 237. Hervorhebung im Original.

30 Ludwig Börne: Der ewige Jude. In: Ludwig Börnes gesammelte Schriften. Vollständige Ausgabe in sechs Bänden, Bd. 3, Leipzig: Max Hesse o. J., S. 139–171, hier: S. 141.

Status eines »kulturellen Codes«[31] erhalten haben. Der im Verlauf des Ersten Weltkriegs sich verschärfende Antisemitismus, der auf perfide Weise die Loyalität deutscher Juden zu Nation und Vaterland infrage stellte (so etwa in der propagandistischen Maßnahme der »Judenzählung« von 1916), hat im Gegenzug assimilationsbereite und national gesinnte Juden dazu veranlasst, ihre Treue zum Staat unter Beweis zu stellen und in die nationalistisch aufgeheizte Hassrhetorik des Krieges einzustimmen. Ernst Lissauers *Haßgesang gegen England* von 1914 ist das in diesem Kontext bekannteste Gedicht. Es vereint die affektiv aufgeladene Markierung des Feindes mit der diskursiven Produktion eines Kollektivs:

Wir wollen nicht lassen von unserm Haß
Wir haben alle nur einen Haß
Wir lieben vereint, wir hassen vereint
Wir haben alle nur einen Feind:
ENGLAND.[32]

In den Jahren der Weimarer Republik, die durch zahlreiche politische, institutionelle und kulturelle Krisen geprägt waren, bildet sich ein Klima der politischen Feindschaft und des Hasses heraus. Die Ermordung politischer Akteure, vor allem in den ersten Jahren der Republik (u. a. die Ermordung Matthias Erzbergers 1921 und Walter Rathenaus 1922), ging dabei mit einer verbalen Radikalisierung Hand in Hand, die in erster Linie die Texte der völkischen Bewegung und des neuen Nationalismus kennzeichnet. So findet der Hass Eingang in Hitlers zweibändige Schrift *Mein Kampf* (1925/27) und er bestimmt in zahlreichen Reden und Auftritten Hitlers und anderer Agitatoren die Hassrede als das »gesprochene Wort«[33] – und auch in der Literatur der Zeit spielt er eine interessante Rolle, als der Hass sowohl als positive Emotion zur Aktivierung der eigenen Anhängerschaft wie auch als negative Emotion, die dem politischen Gegner zugeschrieben wird, figuriert.[34] In den Jahren nach 1933 wird Hass zur offiziellen Maxime bei der Planung und Durchführung einer rassenideologisch grundierten antijüdischen Politik, doch ist bei allen Prozessen der emotionalen Mobilmachung und affektiven Aufladung die Bedeutung gegenläufiger Strategien nicht zu unterschätzen.

31 Vgl. Shulamit Volkov: Antisemitismus als kultureller Code: 10 Essays. München: C. H. Beck 2000.

32 Ernst Lissauer: Haßgesang gegen England. In: ders.: Der brennende Tag. Ausgewählte Gedichte. Berlin: Schuster & Loeffler 1916, S. 40.

33 Volkov: Antisemitismus als kultureller Code, S. 54.

34 Vgl. hierzu den Beitrag von Anneleen Van Hertbruggen im vorliegenden Band.

Im Kontext von Sozialdarwinismus, eugenischer ›Rassenlehre‹ und Euthanasie-Projekten kommt es zu einer Verbrämung und Verschleierung von Hass, die sich betont ungerührt und abgekühlt, d. h. frei von affektiver Aufladung gibt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der darauffolgenden Gründung der Bundesrepublik und der DDR ist eine Konjunktur von Hass und Hassrede wieder im Umfeld der Kulturrevolution von 1968 zu verzeichnen. In der politisierten gesellschaftlichen Situation werfen sich – in allen politischen Lagern zwischen Springer-Presse und Sozialistischem Deutschem Studentenbund – die Akteure vor, Hass zu schüren und damit das gesellschaftliche Klima zu vergiften. Literarische Solidarisierungen mit der Protestkultur, etwa durch Hans Magnus Enzensberger oder Walter Boehlich im *Kursbuch* 15, operieren damit nicht zuletzt auch mit Hassfiguren, die sich gegen das Etablierte, vor allem auch etablierte Formen von Literatur wenden; ebenso tun dies zahlreiche Pamphlete aus zeitgenössischen Protestkontexten, die damit einerseits an die Hassrhetorik futuristischer und surrealistischer Avantgarden anschließen, andererseits jedoch auch zu politischen Aktionen bis hin zum Terrorismus aufrufen.[35] Einige Jahre später, in Rolf Dieter Brinkmanns *Rom, Blicke* (entstanden 1972/73, postum publiziert 1979) wird der (hier politisch letztlich eher unspezifische) Hass auf das Bestehende schließlich zum zentralen Weltzugang einer pessimistischen Sicht der Dinge, die sich nicht zufällig Goethes Bewunderungen des Kleinen in seiner *Italienischen Reise* als wichtigen – mit Hassrede belegten – Gegenpol sucht:

> Man müßte es wie Goethe machen, der Idiot: alles und jedes gut finden
> was der für eine permanente Selbststeigerung gemacht hat, ist unglaublich, sobald man das italienische Tagebuch liest: jeden kleinen Katzenschiß bewundert der und bringt sich damit ins Gerede.[36]

Die Gegenwartsliteratur schließlich setzt sich – zum Teil in direktem Rekurs auf theoretische Vorüberlegungen, die etwa Butler geleistet hat – vielfach mit Fragen des Umgangs mit Hass und Hassrede auseinander. Eine wichtige Position im Feld der Versuche, über die Resignifizierung eines Hasswortes politische Relevanz zu entfalten, markiert dabei Feridun Zaimoglus *Kanak Sprak*,[37] wo das verletzende Hasswort des ›Kanaken‹ inhaltlich umgedeutet als Gruppenbeschreibung postmi-

35 Vgl. hierzu den Beitrag von Simon Zeisberg im vorliegenden Band.

36 Rolf Dieter Brinkmann: Rom, Blicke. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1979, S. 115.

37 Feridun Zaimoglu: Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft. Hamburg: Rotbuch 1995.

grantischer Milieus der zweiten und dritten Generation genutzt wird.[38] ›Kanakster‹ übernehmen die ihnen zunächst als Schimpfwort begegnende Bezeichnung dabei für sich selbst und füllen sie im Sinne eines mit Stolz belegten Inhalts, wodurch sie sich diskursiv eine spezifische gesellschaftliche Nische aneignen, auch durch die Entwicklung einer hybriden Kunstsprache. Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Kontext, dass diese Aneignung dann ihrerseits erneut mit Hassrede operiert, die sich bisweilen gegen die eigene Elterngeneration, aber auch gegen die alteingesessenen ›Alemannen‹ richtet. Hassrede wird in *Kanak Sprak* somit einerseits zurückgewiesen und unterliegt einer Neuaneignung, andererseits wird sie selbst wieder produktiv gemacht zur Konstituierung einer Ingroup in Abgrenzung von abgelehnten Outgroups. Formate wie das seit der Jahrtausendwende im Theater- wie Filmbereich große Popularität erreichende Reenactment nutzen ähnliche Strategien, indem sie etwa Hassrede zur Wiederaufführung bringen, ihre Inhalte dadurch zum Teil entschärfen oder zur Analyse zur Verfügung stellen, aber auch eine alternative Gruppenbildung ermöglichen, die sich in der Gegenwehr gegen die in der Hassrede vorgenommenen Zuschreibungen realisiert. Zu nennen wären hier neben dem Aktivismus der *Hate Poetry* paradigmatisch Arbeiten von Romuald Karmakar (*Das Himmler-Projekt, Hamburger Lektionen*) und Milo Rau (*Hate Radio, Breiviks Erklärung*).[39] In der unmittelbaren Gegenwart zeigt sich so die Relevanz verschiedener Literatur- und Kunstformen, eine Funktion zum gesellschaftlich ausgleichenden Umgang mit der Hassrede zu finden, die in öffentlichen Debatten zunehmend als Herausforderung für den sozialen Frieden erscheint.

ZUM VORLIEGENDEN BAND

»Literatur kann den Hass zum Thema machen, sie kann selbst Ausdruck von Hass sein, aber sie kann auch ein Medium bereitstellen, das Hass hinterfragbar, sichtbar und analysierbar werden lässt. (Literarische) Texte daraufhin zu befra-

38 Vgl. dazu Robert Walter-Jochum: »Kanakster« vs. »Ethnoprotze«. Zur Subjektkonstitution durch *Hate Speech* bei Feridun Zaimoglu. In: Affektivität und Mehrsprachigkeit: Dynamiken der deutschsprachigen (Gegenwarts-)Literatur. Hg. v. Marion Acker, Anne Fleig und Matthias Lüthjohann. Tübingen: Narr Francke Attempto 2019, S. 127–146.

39 Vgl. Robert Walter-Jochum: (Ent-)Schärfungen – Terrorideologien als Material von Reenactments bei Romuald Karmakar und Milo Rau. In: Das Politische in der Literatur der Gegenwart. Hg. v. Stefan Neuhaus und Immanuel Nover. Berlin/New York: De Gruyter 2019, S. 255–272.

gen, wie sie sich dem Hass nähern, wie sie ihm Ausdruck verleihen, wie sie ihn aber auch textuell herstellen und nachvollziehbar werden lassen, ist das Ziel dieser Tagung« – so wurde es im *Call for Papers* formuliert.

Diese Zielsetzung, der sich die einzelnen Beiträge des vorliegenden Bandes aus sich ergänzenden, literatur- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven widmen, beinhaltet unterschiedliche Herangehensweisen an Sprache und Literatur. Literatur kann dabei erstens als analytisches Medium fungieren, das Hass in konkreten Situationen vorführt und transparent macht, wie und unter welchen Bedingungen Hass zum Tragen kommt. In dieser Hinsicht lässt sich, wie gezeigt, schon die antike Tragödie bisweilen lesen als analytische Versuchsanordnung des Hasses, die verständlich machen soll, wie das sozial meist nicht gedeckte Ausbruchsgeschehen einer Hasstat zustande gekommen ist und was seine Folgen sind – eine Linie der Hassliteratur, die bis in die unmittelbare Gegenwart reicht, wenn wir die Auseinandersetzungen der Gegenwartsliteratur mit Phänomenen wie PEGIDA und anderen Formen populistischer Ausgrenzungspolitiken oder dem internationalen Terrorismus betrachten.[40]

Ein zweiter wichtiger Punkt ist der einer Verschränkung von Hassliteratur mit historischen bzw. außerliterarischen Hassphänomenen. Auf diese kann Literatur in unterschiedlicher Form reagieren – sie kann sich affirmativ dazu verhalten und selbst zu Hass aufstacheln und ihn schüren (wie solche Formen von Literatur, die sich der Hasspolitik ideologischer Regime andienen); sie kann den Hass kritisch in den Blick nehmen und affektive Gegenpositionen beziehen (etwa im Fall einer antifaschistischen Literatur, die sich dem ideologischen Tenor ihrer Zeit mit einer abweichenden eigenen Position entgegenstellt); oder sie kann ihn analytisch betrachten und in seinem Funktionieren und seinen Verbindungen zu außerliterarischen Positionen einordnen. Nicht zu vernachlässigen sind hier auch Fragen von juristischer wie gesellschaftlicher Sagbarkeit, wie sie mit Debatten um Kunst- und Meinungsfreiheit und ihr Verhältnis zu einem Verletzungsgeschehen durch Sprache verbunden sind.[41]

Ein dritter Punkt betrifft schließlich die Rhetorik und Materialität der Hassrede: Der Massivität und letztlichen Vernichtungsintention des Hasses folgen vielfach eine spezifische Rhetorik und ein Sprachregister des Außerordentlichen,

40 Vgl. zum Letzteren die Beiträge von Stephanie Willeke und Silke Felber im vorliegenden Band.

41 Vgl. hierzu die Beiträge von Jonas Bens, Aletta Diefenbach, Johannes F. Lehmann, Jörg Metelmann und N. Yasemin Ural im vorliegenden Band.

des Überschusses und der bis ins Höchste gesteigerten Intensität.[42] Sprache kann im Rahmen einer Rhetorik der Verletzung letzten Endes gar zur »Waffe« werden, zum stumpfen Gegenstand, der jenseits eines darüber hinausgehenden inhaltlichen Anspruchs in allererster Linie verletzen soll. Mag diese Sprache der Intensität als ›Standardmodus des Außerordentlichen‹ im Rahmen der Hassrhetorik vielleicht der Normalfall sein, gilt es jedoch auch, alternative Paradigmen der sprachlichen Gestaltung von Hass in den Blick zu nehmen, die auf stärker verdeckte oder sublimierte Weise dem Hass Ausdruck verleihen – etwa im Bereich einer Rhetorik der Kritik, deren Übergänge zur Hassrede fließend sein können.[43]

Der vorliegende Band und die ihm zugrunde liegende Tagung, die vom 24.–26. Mai 2018 an der Freien Universität Berlin stattgefunden hat, wären nicht denkbar gewesen ohne die großzügige Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die die Finanzierung des Sonderforschungsbereichs 1171: *Affective Societies – Dynamiken des Zusammenlebens in bewegten Welten* übernommen hat. Ihr sei ebenso gedankt wie dem Vorstand des Sonderforschungsbereichs, der die Förderung von Tagung und Publikation ermöglicht und großzügig unterstützt hat. Ferner danken die Herausgeber allen Beiträgern, ohne die die vorliegende perspektiven- und facettenreiche Auslotung des Feldes »Hass/Literatur« in dieser Weise nicht möglich gewesen wäre. Besonderer Dank gilt Herrn Djordje Kandić für seine Mitwirkung bei der Redaktion der Beiträge.

LITERATUR

Ahmed, Sara: Affective Economies. In: Social Text 22 (2004), H. 2, S. 117–139.

Arndt, Ernst Moritz: Über Volkshaß. In: ders.: Über Volkshaß und Über den Gebrauch einer fremden Sprache. O. O., o. V. 1813.

Bens, Jonas u. a.: The Politics of Affective Societies. An Interdisciplinary Essay. Bielefeld: transcript 2019.

Berg, Anna L., N. Yasemin Ural, Christian von Scheve und Robert Walter-Jochum: Reading for Affect – A Methodological Proposal for Analyzing Affective Dynamics in Discourse. In: Analyzing Affective Societies: Methods

42 Vgl. hierzu die Beiträge von Jörg Kreienbrock, Stefan Winterstein und Robert Walter-Jochum im vorliegenden Band.

43 Vgl. hierzu die Beiträge von Kirk Wetters, Roman Widder und Martina Wagner-Egelhaaf im vorliegenden Band.

and Methodologies. Hg. v. Antje Kahl. London: Routledge 2019, S. 45–62 (im Druck).

Börne, Ludwig: Der ewige Jude. In: Ludwig Börnes gesammelte Schriften. Vollständige Ausgabe in sechs Bänden, Bd. 3. Leipzig: Max Hesse o. J., S. 139–171.

Brinkmann, Rolf Dieter: Rom, Blicke. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1979.

Butler, Judith: Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998.

Czirak, Adam u. a.: (P)Reenactment. In: Affective Societies – Key Concepts. Hg. v. Jan Slaby und Christian von Scheve. London: Routledge 2019, S. 200–209.

Ergin, Yasemin: Hate Poetry: Rassistische Leserbriefe unterhaltsam gelesen. Beitrag aus 3sat-Kulturzeit, 19.02.2014. https://www.youtube.com/watch?v=_KW-QyRt51Q (29.12.2018).

Europarat – Ministerkomitee: Empfehlung Nr. R (97) 20 an die Mitgliedstaaten über die »Hassrede« (30.10.1997), http://www.egmr.org/minkom/ch/rec1997-20.pdf (29.12.2018).

Fohrmann, Jürgen: Lyrik. In: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 6: Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit 1848–1890. Hg. v. Edward McInnes und Gerhard Plumpe. München/Wien: Hanser 1996, S. 392–461.

Gehring, Petra: Über die Körperkraft von Sprache. In: Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung. Hg. v. Steffen K. Herrmann, Sybille Krämer und Hannes Kuch. Bielefeld: transcript 2007, S. 211–228.

Herwegh, Georg: Das Lied vom Hasse. In: Vorwärts! Eine Sammlung von Gedichten für das arbeitende Volk. Hg. v. Rudolf Lavant. Zürich: Verlag der Volksbuchhandlung in Hottingen 1886, S. 237 f.

von Kleist, Heinrich: Germania an ihre Kinder. In: ders.: Sämtliche Werke und Briefe. Hg. v. Helmut Sembdner. Bd. 1, München: DTV 1977, S. 25–27.

Kolnai, Aurel: Ekel, Hochmut, Haß. Zur Phänomenologie feindlicher Gefühle. Mit einem Nachwort von Axel Honneth. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2007.

Langewiesche, Dieter: Gefühlsraum Nation: eine Emotionsgeschichte der Nation, die Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Gefühlsraum nicht einebnet. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 15 (2012), H. 1, S. 195–215.

Lehmann, Johannes F.: Zorn, Hass, Entscheidung: Modelle der Feindschaft in den Hermannsschlachten von Klopstock und Kleist. In: Historische Anthropologie 14 (2006), H. 4, S. 11–29.

Lissauer, Ernst: Haßgesang gegen England. In: ders.: Der brennende Tag. Ausgewählte Gedichte. Berlin: Schuster & Loeffler 1916, S. 40.

Lukács, Georg: Zur Frage der Satire. In: ders.: Werke, Bd. 4. Probleme des Realismus I. Neuwied: Luchterhand 1971, S. 83–107.

Slaby, Jan: Relational affect. Working Paper SFB 1171 Affective Societies, 02/2016. https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/17927 (14.12.2018).

Slaby, Jan/Birgitt Röttger-Rössler: Introduction: Affect in Relation. In: Affect in Relation. Families, Places, Technologies. Hg. v. dens. London: Routledge 2018, S. 1–28.

Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code: 10 Essays. München 2000.

Walter-Jochum, Robert: (Ent-)Schärfungen – Terrorideologien als Material von Reenactments bei Romuald Karmakar und Milo Rau. In: Das Politische in der Literatur der Gegenwart. Hg. v. Stefan Neuhaus und Immanuel Nover. Berlin/New York: De Gruyter 2019, S. 255–272.

Walter-Jochum, Robert: »Kanakster« vs. »Ethnoprotze«: Zur Subjektkonstitution durch *Hate Speech* bei Feridun Zaimoglu. In: Affektivität und Mehrsprachigkeit: Dynamiken der deutschsprachigen (Gegenwarts-)Literatur. Hg. v. Marion Acker, Anne Fleig und Matthias Lüthjohann. Tübingen: Narr Francke Attempto 2019, S. 127–146.

Zaimoglu, Feridun: Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft. Hamburg: Rotbuch 1995.